



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Spemanns goldenes Buch der Musik

Spemann, Wilhelm

Berlin [u.a.], 1900

Das Harmonium.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70163](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70163)

so ist ein hastiges Spiel beim Pedal am wenigsten angebracht. Ueberhaupt aber läßt die Orgel, deren Ton immer eine gewisse Zeit zur Entwicklung braucht, nicht so rasches Spiel zu wie das Piano. Die musikpädagogische Seite des Orgelspiels besteht namentlich darin, daß es zum pünktlichen polyphonen Spiel anhält, das bekanntlich die wenigsten Klavierspieler, selbst nicht alle Virtuosen, bemeistern. Das leiseste Andrücken der Taste erzeugt den Ton, und dieser klingt fort, bis die Taste ganz aufgelassen ist. Die wichtigste Frage, namentlich für den konzertierenden Orgelspieler, ist die Auswahl der Register. Man kann sich oft bei Vorführung von Novitäten überzeugen, daß eine künstlerische Registrierung unerlässlich zur rechten Wirkung ist. Zur Kunst des Registrierens gehört nicht bloß ästhetisches Feingefühl, Fähigkeit eine Komposition geistig zu erfassen, ein gutes Gehör, sondern auch langjährige Vertrautheit mit seinem Instrument; denn Zahl und Anordnung der Register ist fast bei jeder Orgel verschieden. Man erkennt den Dilettantismus eines Orgelspiels namentlich daran, daß man sich vorwiegend in scharfen Kontrasten gefällt. Das Ineinanderweben der Klangfarben, die zarten Uebergänge sind Zeichen überlegener Meisterschaft. Der übermäßige Gebrauch starker Stimmen oder des vollen Werkes ist geschmacklos, das Spielen eines ganzen Stückes, z. B. einer Fuge, in einerlei Klangfarbe zeugt von unkünstlerischer Bequemlichkeit.

359. Orgelstil. Die Entwicklung des Orgelstils müssen wir hier in die Musikgeschichte verweisen und uns begnügen, zu sagen, daß kein anderes Instrument eine Fülle so charakteristischer Formen entwickelt hat wie die Orgel. Die Entfaltung

polyphoner Möglichkeiten, ja der Harmonie überhaupt war an dieses Instrument gebunden. Als größter Meister des Orgelspiels wie der Orgelkomposition ist J. S. Bach gefannt. Von der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an floß die produktive Kraft der Tonkünstler andern Gattungen und Instrumenten zu. Doch ist der Orgelstil noch im 19. Jahrhundert auf die schöpferische Phantasie eines genialen Symphonikers, A. Bruckner, von entscheidendem Einfluß gewesen.

360. Litteratur.

Außer den Katechismen (von Richter, Niemann, Schubert u. a.) seien die grundlegenden Werke von Töpfer (1855, 1888) über Orgelbau, A. G. Ritter (1884) über Gesch. d. Orgelspiels, ferner Seidel (1887) und Wangemann (1887) empfohlen. Rothe gab 1890 einen Führer durch die Orgellitteratur heraus.

3. Das Harmonium.

361. Geschichte des Harmoniums. Erst in diesem Jahrhundert ist jenes orgelartige Tasteninstrument aufgetreten, das man später Harmonium nannte. Das Prinzip der Tonerzeugung, die freischwingende, „durchschlagende“ Metallzunge, wurde Ende des vorigen Jahrhunderts erfunden (s. 339). Die früheren „Regale“ waren kleine tragbare Orgeln, mit einem oder wenigen Registern von (aufschlagenden) Zungenpfeifen besetzt. Zungenstimmen wurden überhaupt früher bei der Orgel als Regale bezeichnet. Da das Harmonium nur freischwingende Zungen hat, den pfeifenähnlichen Aufsatz wegläßt, der bei den Zungenregistern der Orgel als Schallbecher dient, und außerdem eines ausdrucks-

vollen Spiels fähig ist, so ist es vom Regal durch einen scharfen Einschnitt zu trennen. Der erste Erbauer eines Instrumentes, das nur freischwingende Zungen hatte, Grenié (1810), nannte es Orgue expressif, andere, die ähnliche erfanden oder vorhandene verbesserten, brachten die Namen Aeoline, Melodikon, Physischharmonika (Häfel 1818) u. a. auf. Mit „Harmonium“ bezeichnete 1840 Debain in Paris seine Bauart, die zuerst mehrere Register in sich schloß.

362. Einrichtung des Harmoniums. Beim Harmonium erzeugt der Spieler durch Niederdrücken zweier Tretrahmel selbst den Wind. Aus den Bälgen gelangt die komprimierte Luft, falls das Instrument nur ein „Spiel“, d. h. für jede Taste nur eine Zunge hat, ohne weiteres unter das Brett, das an seiner Unterseite die Zungen trägt (Zungenbrett, auch Stimmstock genannt). Jede Zunge befindet sich unter einem Loch dieses Brettes, das von oben her durch einen mit der Taste in Verbindung stehenden Lederdeckel (Ventil) luftdicht verschlossen ist. Die Zunge ertönt, sobald die in der Zungenkasselle vorhandene Luft durch das mittels der Taste geöffnete Ventil nach oben einen Ausweg findet. Die Ansammlung des Windes bei mehreren Registern geschieht ähnlich wie bei der Orgel in großen Windkammern für die ganzen Zungenreihen, in kleinen viereckigen oder dreieckigen Kassellen für die einzelnen Zungen. Durch den Registerzug wird dem Winde der Weg aus den Bälgen zu der entsprechenden Zungenreihe geöffnet.

Im gewöhnlichen Zustand reguliert ein Magazinbalg die Windzufuhr der beiden getretenen Bälge zu den Zungen, sodaß die Art und

Weise des Tretens von keinem Belang für die Tonbildung ist: der Ton hat den unveränderlichen Charakter des Orgeltons. Ein Hilfsregister oder Hilfszug: „Expression“ genannt, gewährt die Möglichkeit, den Windzufluß nach Willkür zu verändern, indem er den Reservebalg verschließt, sodaß der Wind aus den getretenen Bälgen direkt in die Windkammern getrieben wird. Daher hat man eine Verstärkung oder Verminderung des Tones in seiner Gewalt.

Die Amerikaner haben den Bau des Harmoniums anders gestaltet durch Einführung des Einsaugens der Luft durch die Zungen statt des Ausstoßens.

363. Register. Die Tastenreihe geht von C bis c⁴. Die Register umfassen nur die Hälfte des Normalumfangs und gehören daher paarweise zusammen. Wie bei der Orgel wird der Tonumfang durch den 16-Fußton und 4-Fußton nach unten und nach oben um eine Oktave erweitert. Die gebräuchlichsten Register oder Spiele sind Cor anglais (Englisch Horn) für unten und Flüte (Flöte) für oben, beides zu 8', also in der Tonhöhe der Taste, Bourdon (ein Orgelregister) und Klarinette, 16-füßig, Clairon (Trompete) und Flageolet (Piccoloflöte), 4-füßig, Basson (Fagott) und Hautbois (Oboe), 8-füßig, Violoncelle und Cremona, 8-füßig. Die Einführung der letzteren Register, die Streichinstrumente andeuten, ist ein Erfolg der modernen Technik. Die französischen Namen sind von den deutschen Fabrikanten angenommen, weil ihr Absatzgebiet international ist.

Außer den klingenden Registern giebt es Hilfszüge, unter denen die wichtigsten Perkussion, Prolongement und Expression sind. Perkussion nennt man den Hammeranschlag der Zunge. Man wählt ihn, um in ein-

zeln Fällen eine präzisere Ansprache der Zunge zu erzielen; der Windstrahl braucht die eingeleitete Schwingung dann nur fortzusetzen.

Bei Instrumenten mit mehreren Manualen und mit Pedal sind zur Verbindung Manual- und Pedalkoppel vorgesehen. Der Kombinationszug Grand Jeu (volles Werk) ist in jedem Fall, auch bei Einem Manual vorhanden.

364. Spielweise. Der Tastenanschlag richtet sich nach der Beschaffenheit des Tons, und da das Harmonium sich vielmehr der Orgel als dem Pianoforte nähert, so ist auch der Anschlag, selbst bei raschem Spiel, mehr ein drückender, ziehender, als ein schnellender. Wie bei der Orgel ist strengstes Legato geboten, wo es sich um Bindung der Töne handelt. Das Staccato wird ebenfalls dem auf der Orgel am nächsten kommen. Doch gestattet das Harmonium immerhin freiere Beweglichkeit des Spiels. Das Balgtreten hat nur bei gezogener Exp. pression seine Schwierigkeit, und zwar wächst sie mit stärkerer Registrierung, weil der außer Thätigkeit gesetzte Reserverbalg etwaige Ungleichheiten oder Störungen nicht mehr ausgleicht. Der gewandte Spieler berührt bei ausdrucksvollem Spiel nur mit den Fußspitzen die Tretschmel, um die zartesten dynamischen Nuancen hervorbringen zu können.

Künstlerischen Geschmacks erheischt das Umgehen mit den Registern. Die Wahl braucht sich nicht notwendig an die paarweise Zusam-

menstellung zu binden, sie kann auch zwei halbe Spiele verschiedener Gruppen anwenden; nur muß dann auf die Mittellage besondere Aufmerksamkeit gerichtet werden.

365. Bedeutung des Harmoniums. Zwar steht dem Harmonium eine reichere Auswahl von Literatur zur Verfügung, als man gewöhnlich glaubt (Karl Simon in Berlin ist der größte Verlag), und sein Gebrauch ist keineswegs auf die Unterstützung kirchlicher Andacht beschränkt. Auch hat die moderne Fabrikation (z. B. Schiedermayer Pianofortefabrik, Stuttgart) jedes Schnarren des Tons zu beiseitigen und ihn edel und klangreich zu machen gewußt. Allein ein akustischer Mißstand ist der Verbreitung des Instrumentes sehr hinderlich: freie Zungen geben hohe und unharmonische Obertöne, und Schwebungen, Differenztöne u. s. m. treten wahrnehmbar hervor (s. No. 269). Dissonanzen wie der verminderte Septimenakkord klingen nicht gut auf dem Harmonium. Dadurch sind andere bedeutende Vorzüge, wie die Unempfindlichkeit gegen verstimrende Einflüsse, in Schatten gestellt. Andererseits ist das Harmonium seiner obertonreichen Klangquelle halber zu einem Lieblingsinstrument für akustische Untersuchungen geworden. Besonders haben sich die Bestrebungen, eine „reine Stimmung“ (s. No. 279) darzustellen (Helmholtz, Engel, Zanata u. a.), des Harmoniums bedient.

Litteratur: Riehm, Das Harmonium (2. Aufl. 1886).

Das Orchester.

Im allgemeinen kann man die musikalischen Tonwerkzeuge (Klang-erzeugende Körper) in drei große Kategorien einteilen. Die erste

bilden die Saiteninstrumente, die entweder durch streichen mittels eines Bogens (wie bei der Violine) oder durch reifen (wie bei der

Harfe), oder durch eine Klaviatur (wie beim Pianoforte) zum erklingen gebracht werden. Die zweite Gruppe bilden die Blasinstrumente. Diese können entweder mit oder ohne Rohrblatt (Hoboë — Flöte), mit einer Klaviatur (Orgel), oder mit einem Mundstück versehen und aus Messing (Horn, Trompete zc.) oder Holz (Serpent) verfertigt sein. Hierher gehören auch die menschlichen Singstimmen (Sopran, Alt, Tenor, Baß). Zu dritt käme die Gattung der Schlaginstrumente, die wieder in solche mit bestimmbarer und solche mit unbestimmbarer Tonhöhe zerfallen. Der moderne Instrumentalkörper, das „Orchester“, wie es von Joseph Haydn begründet, von seinen Nachfolgern erweitert und entwickelt worden ist, setzt sich gewöhnlich nur aus einem bestimmten Teil dieser Klangwerkzeuge zusammen. Das Orchester enthält folgende Gruppen, die man auch in der räumlichen Aufstellung von einander zu sondern pflegt:

- A. Die Streichinstrumente.
- B. Die Holzbläser.
- C. Die Messinginstrumente.
- D. Die Schlaginstrumente.
- E. Die Harfen.

Mehr oder minder findet sich wie bei den Singstimmen auch bei den einzelnen Familiengruppen der Orchesterinstrumente (mit Ausnahme natürlich der Schlagwerkzeuge), entsprechend dem Wesen unserer Harmonik, das Prinzip der Vierstimmigkeit wieder, wie es in dem natürlichen Verhältnis von Diskant, Baß und Mittelstimmen zum Ausdruck kommt.

A. Streichinstrumente.

Zu den Streichinstrumenten des Orchesters gehören die Violine, die Violsche, das Violoncello und der

Kontrabaß. Sie bilden das „Quartett“, die Grundlage und im allgemeinen den Haupt-Klangkörper instrumentaler Tonsätze.

366. Die Violine. (Violino, Violon.) Die Violine oder Geige (Fig. 22, 23) setzt sich zusammen aus einem



Fig. 22. Violine.

Fig. 23. Violine von der Seite.

leicht gewölbten Boden, einer eben-solchen Decke, den Seitenwandungen, genannt „Zargen“, die beide verbinden, dem Hals auf dem das Griffbrett ruht, der Schnecke, den Wirbeln, mit denen die Saiten gespannt werden, dem an einem Knopf befestigten Saitenhalter und dem gewölbten Steg, über den die Saiten laufen. Ungefähr in der Mitte der Decke, zu beiden Seiten des Steges sind die zwei F-förmigen Schalllöcher angebracht; ein kleines Holzstäbchen, die „Stimme“, steht aufrecht zwischen dem Boden und der Decke im Innern des Instrumentes. Die Violine ist mit vier Darmsaiten bespannt, deren eine (die tiefste oder G-Saite) mit Silberdraht umspunnen ist. Die Notierung geschieht im G-Schlüssel, der deshalb den Namen Violinschlüssel angenommen hat. Die Saiten sind